

Die Halle erscheint bei gewöhnlicher
Kaufkraft 120 Mk., einschließlich
5,00 Mk. durch die Post 125 Mk.
einzel. Bestellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Fernsprechnetz
unter 'Saale-Beitung' eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck aus der 'Saale-Beitung'
'Saale-Beitung' gestattet.

Schriftleiter der Saale-Beitung Nr. 1140
der Saale-Beitung Nr. 1140
des Saale-Beitung Nr. 1133
Schriftleiter des Saale-Beitung Nr. 1133

Saale-Beitung.

54. Jahrgang.

Werden die gestellten Anzeigen
über ihren Raum mit 20 Sg. be-
rechnet und in anderen Anzeigen-
nummern und allen Anzeigen-
nummern. Anzeigen bis 10 Sg.
Schlag der Anzeigennummern
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. Abstellungen von
Anzeigennummern, insofern solche möglich
sind, müssen rechtzeitig erfolgen.
Erhalten täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Schriftleiter und Haupt-Verleger:
Halle, G. Straußstraße 17.
Verlagsdirektor: Markt 24.

Nr. 111.

Halle, Dienstag, den 7. März

1916.

Verwirrung in Washington.

Die Majorität gegen Wilson wie 2:1.

Washington, 6. März. Ungeachtet des Drängens Wilsons und seiner Freunde ist es keinem, im Repräsentantenhaus bei der Verhandlung über die bekannten Beschlüsse betreffend Warnung der Amerikaner mit bewaffneten Truppen zu reisen, so schnell zur Abstimmung zu gelangen, wie ihnen erwünscht. Die Abstimmung hat noch in mehr als fünfzig Stunden und die Debatte dürften sich noch einige Tage ausdehnen, wobei die Gegner der Politik des Präsidenten reichlich Gelegenheit erhalten, ihren entgegengesetzten Standpunkt zu betonen. Eine neuerliche Privatbesprechung aus Washington meldet: Nach einem Tage wöchlicher Reden, wobei allerlei verzerrende und unvorantworliche Behauptungen vorgebracht wurden, ist es noch immer fraglich, welche Haltung das Haus einnehmen wird, wenn die nächsten im Kongreß Beschlüsse zum Vorschein kommen. Erwägungen untergeordneter Art sind eine unerschütterlich große Bedeutung beigemessen, um zu verhindern, daß abgestimmt wird und daß der Beschlusseingang unter den Tisch fällt. Die Verwirrung wird durch die Anwesenheit Bryans in Washington und die Versuche, die Beschlüsse des Kongresses drohend zu vergrößern. Es seien Anzeichen da, daß das Repräsentantenhaus erst am Mittwoch dieser Woche und vielleicht noch später über die Frage entscheiden werde, ob sämtliche der Politik Wilsons zuwiderlaufende Beschlüsse verworfen werden sollen.

New York, 6. März. Das Repräsentantenhaus hat die Abstimmung über die Resolution zur auswärtigen Politik bis Montag zurück, weil Wilsons Anhänger behaupten, daß er eine Niederlage erleiden würde. Zweifellos über die gegenseitigen Druck aus, um die Mehrheit für Wilson zu erlangen. Die Lage ist indessen unverändert, da viele demokratische Politiker heimlich gegen Wilson agitieren, um ihn als Kandidaten für die Wiederwahl unmöglich zu machen und dann ihre eigene Kandidatur ermöglichen zu können. Viele Beamte wünschen einen anderen Kandidaten, weil sie Wilsons Niederlage bei der Präsidentenwahl für sicher halten, und weil sie dann ihre Ämter verlieren würden.

New York, 6. März. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.L.B.) Das hervorstechendste Moment in den Beziehungen zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Kongreß ist die heutige Konferenz des Repräsentantenhauses. Clark und der andere Führer des Repräsentantenhauses, die Konferenz der Führer des Hauses gingen fort, indem sie Wilson erklärten, daß heute nichts getan werden würde, sie wagten aber keine Prophezeiung hinsichtlich der Zukunft und gaben zu, daß die Lage ernst sei. Sie konnten noch nicht sagen, wie weit die Stimmung im Kongreß durch die Veröffentlichung der Anschauung Wilsons in seinem Briefe an Stone beherrscht werden würde. Nach der Konferenz sagte der Sprecher Clark: Wir sehen Wilson auseinander, daß die Resolution, die Amerikaner vor Benutzung bewaffneter Handelschiffe zu warnen, mit einer Majorität von 2:1 angenommen würde, wenn sie gegenwärtig im Repräsentantenhaus zur Abstimmung gebracht würde. Einige der gestellten Beschlüsse, die Majorität würde sich wie 3:1 verhalten. Am Schluß der Konferenz war es allen klar, daß Wilson auf dem Standpunkt seines Briefes an Stone beharrt. Wilson wurde durch eine große Zahl von Telegrammen ermutigt, die aus verschiedenen Kreisen des Landes im Weichen Hause einzutreten und sich für diesen Standpunkt auszusprechen. Auf der anderen Seite sind aus vielen Teilen des Landes Briefe an die Kanzlei des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten gekommen, welche dringend die Annahme der Resolution betreffend die Warnung der Amerikaner vor Benutzung bewaffneter Handelschiffe fordern.

Eine deutsche Warnung an die Neutralen

Washington, 6. März. Aus Athen meldet Reuters: Deutschland hat beabsichtigt die griechische Regierung, daß die Unterbesetzung aller bewaffneten Handelschiffe der Verbündeten torpedieren werden und daß den Neutralen, weder die eigene Person, noch Güter dieser Schiffe anzutrusten. Die griechische Regierung hat die Behörden im ganzen Königreich hierüber benachrichtigt.

Diese wohlmeinende Warnung an Griechenland läßt auf größere U-Bootsaktionen im Mittelmeer bedeutende Schlüsse ziehen.

Portugal bleibt hartnäckig.

Lissabon, 6. März. Nach Lissaboner Meldungen der französischen Presse erklärte die Regierung in Portugal auf die deutsche Protestnote wegen der Beschlagnahme der deutschen Schiffe, daß sie diese Beschlagnahme aufrechterhalte.

Berlin, 6. März. Der 'Vorläufer' schreibt: Eine Antwort von Portugal auf unsere Note wegen der Beschlagnahme der deutschen Schiffe ist, wie wir erfahren, noch nicht eingetroffen. Wenn die portugiesische Note...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 6. März.
Amtlich wird verkündet 6. März 1916:
Russischer und südtürkischer Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Kampfaktivität ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge im Gebirge und auch durch Lawineneinfälle vollständig ausgefallen.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von S. Josef, Feldmarschalleutnant.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

An 1000 Franzosen in kleineren Kämpfen bei Verdun gefangen.

Wien, 6. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Verdun. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.
Auf dem östlichen Maas-Ufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gefangen und vorgeföhren an Gefangenen 14 Offiziere, 934 Mann eingebraut.

Defektler und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Amtliche Meldung des Admiralstabes.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

Erfolgreicher Luftschiff-Angriff auf Hull.

Berlin, 6. März. (Amtlich.)
Ein Teil unserer Marine-Luftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am 5. und 6. März und die dortigen Bodenanlagen ausgiebig mit Bomben beschoßen; gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind zurückgeführt.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Man glaubt, daß sie die Sache beliebig hingehen kann, so dürfte sie sich in einem schweren Zerium befinden, sie würde nur erreichen, daß sich die Lage noch mehr unruhig, denn darüber kann kein Zweifel herrschen, daß wir uns das Benehmen Portugals unter keinen Umständen gefallen lassen.

Von der Westfront.

Das erbitterte Ringen um das Dorf Douaumont. Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. (Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)
Großes Hauptquartier, am 4. März 1916.
Der Verlust des Dorfes Douaumont traf die Franzosen, die mit der Verwechslung der gleichnamigen Panzerfeste und des befestigten Dorfes ein volkstümliches Doppelspiel trieben, gerade in dem Augenblicke, wo Präsident Poincaré im Auto hinter der Front erschienen war, um die Truppen durch Anreden zur Tapferkeit anzufragen. Die französischen Berichte haben selbst hervor, daß im Dorf Douaumont erbittert im Nahkampf gerungen worden ist. Das nun durch die deutsche Artilleriebereitschaft völlig in Trümmer gelegte Dorf war eine kleine Gemeinde von etwa 300 Einwohnern, deren Hauptstraße, die sich im Süden des Dorfes von West nach Ost hinzieht, etwa 300 Meter lang ist, während der größere Komplex der Festung sich um die nördlich zur Straße führende einzige Nebenstraße gruppiert. Im Osteingange der Hauptstraße münden die beiden Bergstraßen, die sich von der Panzerfeste des Douaumont und der weitlich anschließenden Batterien des Durage de Bismont herunterführen. Mehrfach ist es den immer neue Truppen in das Handgemenge verströmten Franzosen gelungen, wieder an den Rand des Dorfes vorzudringen, bis wir in starkem Vortriebe nach Süden und Westen vorwärts kamen.

Die Munitionsverschwendung der Franzosen bei Douaumont.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.
Großes Hauptquartier, am 5. März 1916.
Durch den Raummangel der bisherigen Schlachtstage haben wir es erreicht, daß die Kampffront nördlich von Verdun verfestigt worden ist. Naturgemäß ergibt sich die Notwendigkeit, die neu errungene Front, die in unmittelbarer Führung mit dem Fortschritt steht, durch umfassende Arbeiten auszubauen und gegen jeden Angriff haltbar zu machen. Der unfaßliche angelegte französische Gegenangriff hat nirgends an Boden gewinnen können, und die Franzosen begnügen sich damit, möglichst lebhaftes Artilleriefeuer untergeordneter Munitionsverschwendung zu unterhalten. So haben sie namentlich in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages verfußt, daß das auf den Douaumont vereinigte Feuer die von ihnen selbst mit so großem Aufwand herbeigeführten Befestigungen zu zerstören. Der nach dieser Vorbereitung zu erwartende Infanterieangriff blieb aber aus.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

Womit man in Paris rechnet.

Paris, 5. März. Zur Kriegslage bemerkt das 'Temps': Unsere Truppen verteidigen noch hartnäckig die Höhen zwischen Bazou und Fleury. Selbst wenn der Gegner die ganze Linie zwischen Cote Poivre und Douaumont eroberte, würden uns die Deutschen doch auf den Höhen Fort de Terre, Somville und nächst dem Fort Bazou wiederfinden.
Der 'Temps' führt also schon die Möglichkeit ins Auge, daß die vorbereitete Linie der permanenten Werke verloren gehen könnte und legt seine Hoffnungen auf den Überhang der zweiten inneren Linie. Die Cote Poivre zieht sich zurück von dem im Maasthal gelegenen Orte Vaux-la-Petite nach Douaumont hin und befindet sich nördlich des Dorfes Bras. Das Fort Bazou bildet nach dem Verluste der Panzerfeste Douaumont den Nordosteckelpfeiler der Festungswerke.

Die Angst vor den Folgen des Sieges von Verdun.

Paris, 6. März. General Berraux sagt im 'L'Echo' wörtlich: Die deutschen Verluste bei Verdun sind nicht so bedeutend, wie unsere Presse angibt, weil das Terrain nördlich von Douaumont benadert, zerstückelt und getriggert ist, wodurch die Angreifer große Bedauern befehlen. Fisher behauptet im 'Petit Journal' die Soldaten, dem Feinde an Todesmut nicht nachzugeben, weil der deutsche Sieg nicht nur militärische, sondern auch politische Folgen befreit. Americas Haltung hätte und zudem den Erfolg der vierten Kriegsanleihe begründen würde.

Paris, 6. März. Den trügerischen Darstellungen einzelner Pariser Blätter, monach die deutsche Offensiv vornehmlich Ermüdungen der Diplomaten und der Finanzwelt zuzuschreiben wäre, tritt sehr energig Senator Humbert in seinem Blatte 'Le Journal' entgegen. Humbert kennzeichnet den bedauerlichen Irrtum der französischen Heeresleitung, die das deutsche Heer als nahezu aufgegeben anzusehen beliebe und weist auf die gegenwärtigen deutschen Aktionen hin, die des Gegners Stoßkraft und alle hierfür erforderlichen Mittel in ganz anderem Maße erkennen lassen. Wie in jedem wichtigen Augenblicke seit Kriegsausbruch, behauptet Deutschland auch jetzt die Initiative. Dies geht sowohl von den eigentlichen kriegerischen Aktionen wie von den Methoden ihrer Vorbereitung. Humberts Artikel zielt in der Aufforderung an alle für die französische Wehrmacht verantwortlichen Kreise, zu einer besseren Ausnutzung der in der Nation noch schlummernden Kräfte.

Der Wert französischer Nachrichten.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Der amtliche Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung sagte über die Kämpfe, die am 3. März bei Verdun stattgefunden haben, folgendes: Weiterseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden teilweise im Nahkampf unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene.
An der Zuverlässigkeit der amtlichen deutschen Berichterstattung zweifeln auch die Franzosen nicht. Trotzdem, aber nicht leicht beschaffbar, werden die deutschen Berichte dem französischen Volk vorenthalten.

Anstatt dessen schließt der offizielle französische Nachrichtenendienst das gleiche Ereignis in einem vom 4. März von Lyon aus verbreiteten Funkpruch, der für das französische Volk und die neutrale Welt bestimmt ist, der man auch die amtliche deutsche Berichterstattung fernhalten darf mit folgenden Worten:
'Das Betreten der Deutschen, Verdun um jeden Preis zu erobern, hat ihnen gestern wieder aufgefallen.'

Bestand gefasst. Die Presse stellt fest, daß sie 75 000 Mann Verluste zugeben. Das gibt eine Idee ihrer tatsächlichen Verluste. Der feindliche Plan, wieder darin bestand, die im Norden der Stadt gefolgten Verluste zu erweitern, um den siegreichen Truppen den Durchgang zu sichern, scheiterte getreulich wieder gänzlich. 300 bis 400 Meter vorläufiger Grenzbezug bilden das einzige Ergebnis der letzten Tage der Schlacht von Verdun. Der "Welt-Korrespondent" schreibt: "Jetzt ist vom Feinde noch kein tatsächliches Resultat erzielt worden. Der Kampf wird fortgesetzt. Es handelt sich tatsächlich um eine große Schlacht, in welcher wir erst einen schmalen Teil unserer Reserven eingesetzt haben. — Dem "Matin" zufolge ergeben sich wertvolle Feststellungen aus dem Verlauf des verlassenen Tages. Erstens haben wir dem jurchbaren Feuer, das gegen unsere Front gerichtet war, standgehalten unter Berücksichtigung des wechselnden Vorgehens und Zurückweichens, das bei dem heftigen Beschusse stattfand. Wir haben unsere Linien behauptet, ohne zu wanken und ohne dem Feinde zu gestatten, gegen uns den geringsten Vorteil zu bewahren. Zweitens ist es unbestreitbar, daß die Deutschen getreulich wiederum höhere Verluste erlitten als wir. Auf den blutigen Schlachtfeldern der Höhen von Douaumont wurde die Elite ihrer Sataillon niedergemetzelt. An gewissen Stellen befanden sich die Reihen so dicht beieinander, daß ihnen der Platz fehlt, zu Boden zu sinken. So sind sie aufrecht stehen geblieben, eine grauliche Palanz bildend."

Diese Darstellung überkreuzt jedoch das bisher üblich gewesene Maß der von dieser Stelle verkündeten Ereignisse. Der 3. März war ein Schlachttag, an dem die wütenden Angriffe der Franzosen unter schweren Verlusten und unter Einwirkung über 1000 unverwundeten Gefangenen zerfielen, während die Deutschen planmäßig keinen Fuß rührten und das Eroberte unter durchaus erträglichen Verlusten fest behaupteten.

Vom Balkan.

Serbische Versuche zur Reorganisation seines Heeres.

C. B. Lugano, 6. März. Die serbische Gesundheitskraft in Rom gibt bekannt, daß alle Serben bis zum 45. Lebensjahre und alle Reserveoffiziere die Pflicht haben, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen und daß sie, nachdem sie tauglich befunden, sich in Korfu stellen müssen, wo das serbische Heer neuorganisiert wird.

Albanien.

Die Italiener ziehen ihre vorgeschobenen Stellungen bei Valona zurück.

Sojia, 5. März. "Strait" schreibt: Die Italiener haben ihre vorgeschobenen Stellungen bei Valona zurückgezogen und ziehen sich in der Nähe des Meeres zusammen. An den besetzten Punkten im Norden der Stadt befinden sich nur noch Bortruppen. 3000 serbische Soldaten zogen sich auf Valona zurück. (L. N. N.)

40 000 Albanier als Mitstreiter der Armees Kasse.

Die Wiener "Reichspost" schreibt: Die von dem ehemaligen albanischen Unterrichtsminister Dr. Tourilis herausgegebenen "Albanier" begreift die an der Seite unserer Truppen kämpfenden Albanier auf 40 000 Mann und bemerkt hierzu, alle Albanier betrachten die Österreich als ihre Befreier. — Die "Sofioter, Kamshana" meldet der "Neuen Freien Presse" zufolge, daß die Italiener vor einigen Tagen gegen 50 albanische Notabeln unter der Beschuldigung, Aufrührer zu sein und antinationalistische Propaganda getrieben zu haben, aufhängen ließen. Weitere 40 Albanier sollen nach Italien gebracht worden sein. (L. T.)

Rumänien.

Rumänien kündigt Aufbruch ab.

C. B. Budapest, 5. März. Infolge der Erklärung Salanows in der Duma, Rumänien warte nur auf den geeigneten Moment, um gegen die Zentralmächte zu ziehen, wurde die rumänische Regierung von

einem Teil der Presse bekräftigt, die Lage zu erklären, da man voraussetzen müsse, daß Salanow nach vorhergehender Verhandlung mit dem rumänischen Kabinett gesprochen habe. Die rumänische Regierung läßt nun durch "Universita" erklären, Salanow könne bloß "eine eigene Wunsche geäußert, nicht aber in Einvernehmen mit der russischen Regierung seine Erwartungen abgeben haben. Die Regierung beharre auf ihrem neutralen Standpunkt. Da man von anderer Seite wiederholt ihren Anstoß an die Zentralmächte beiprochen habe, halte sie es für unnötig, sei es gegen die russische, sei es gegen die andere Darstellung zu polemisieren.

Eine Enttäuschung für England.

C. B. Budapest, 5. März. Die "Buletete", "Magyar" meldet, daß die Annahmungen von Getreidelieferungen an England seitens der Banwirte so spärlich einlaufen, daß kaum ein Viertel der Anzahl genommenen 80 000 Waggons zur tatsächlichen Lieferung gelangen kann.

Der Staatshaushaltsauschuß des Abgeordnetenhauses

erlebte Freitag abend zunächst den Etat des am 1. Mai 1914 ins Leben getretenen Landesamts. — Beim

Dominänen

teilte der Berichterstatter mit, daß die im Jahre 1915 neuverpachteten Dominänen einen Mehrwert von 34,4 Prozent brachten, während die im Jahre vorher verpachteten 36,2 Prozent Mehrwert geliefert hatten. Ein Vertreter des Landwirtschaftsministeriums gab die Auskunft, daß Pachtverträge immerhin in größerem Umfang vorgenommen seien. Die bekannte Domäne Siemerdorf wird, nachdem der im Wege stehende Stau entfernt ist, im Jahre 1916 zur Aufteilung freigegeben, dagegen ist die Domäne Philipshagen, nachdem der Pächter auf dem Felde der Ehre gefallen ist, neu verpachtet.

Ein fortschrittlicher Abgeordneter wies darauf hin, daß immer noch auf Staatsdomänen

niedrige Wirtschaften

angutreten seien, so z. B. sei auf der Domäne Egel N (2500 Morgen) weder eine Kuh noch ein Schwein vorhanden. Ähnlich liegt es auf der Domäne Weilerstein; der Redner hat den Minister, darauf hinzuwirken, daß die Domänenpächter angehalten werden, den der vorhandenen Fläche entsprechenden Viehstand zu halten. Die gesamte Domänenfläche habe von 1867 bis 1914 um 40 000 Hektar zugenommen, es sei also unbedenklich, Dominänen in größerem Umfang für die Zwecke der inneren Kolonisation zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich könnte die dadurch in Abgang kommende Fläche durch Kaufanfall wieder ersetzt werden.

Der Minister betonte, daß es sich um niedrige Wirtschaften natürlich nicht wünschenswert seien; er würde sich in Zukunft bemühen, auf die Domänenpächter im Sinne der von nationalisierter Seite unterstützten fortschrittlichen Anregung einzurufen.

Auf eine Anregung von konservativer Seite, bei einem Verkauf von Streuparzellen Gemeinden nicht zum Bieten zuzulassen, erwiderte der fortschrittliche Redner, daß diese Frage doch von Staat zu beurteilen werden müsse. In vielen Fällen hätten die Gemeinden ein zwingendes Interesse, Land zu erwerben, sich anzubauen zu können und billiges Viehland zur Verfügung zu haben. — Damit war der Dominänenat erledigt.

Beim Vorschlag der Fortverwaltung

forderte ein Zentrumsgliederter einen Schutz auf Verbstöße zum Schutz der deutschen Schädlingswägen. Gegen diese von dem Minister gütlich aufgenommene Anregung erhoben nationalisierende und fortschrittliche Redner Bedenken. Die Technik habe auch in der Gerverei so große Fortschritte gemacht, daß es bedenklich sei, auf diesem Gebiete falsche Hoffnungen für die Schädlingswägen zu erwecken. — Der Minister erwiderte auf eine Anfrage, daß in waldreichen Gegenden billiges Brennholz für Bedürftige zur Verfügung

gestellt werden soll. Eine längere Aussprache erfolgte dann noch über die Frage der Aufhebung der Sozialabnahme Wägen in Hannover, ohne daß jedoch ein Ergebnis erzielt wurde. Damit war der Etat des Landwirtschaftsministeriums durchberaten.

Am Sonnabend beriet der Haushaltsauschuß den Vorschlag des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten und des Unterrichts.

Ein Abgeordneter der fortschrittlichen Volkspartei erklärte im Anschluß an Äußerungen vom vorigen Jahre, daß die jüdischen Feldgeistlichen eine jeckenartige Tätigkeit in der Veranstaltung von Gottesdiensten und Seelorge für verwundete und frane jüdische Soldaten entwickelten und dabei große Unterstützung durch die militärischen Kommandobehörden im Felde erführen. Es sei ihnen auch jetzt eine Besoldung in der Höhe der für die nicht festangestellten christlichen Geistlichen bewilligten Bezüge ausgesetzt und damit ein weiteres Entgegenkommen gegenüber der ersten Kriegzeit bewiesen. Der Redner bittet den Kultusminister sich dafür zu verwenden, daß auch im Felde eine feste Organisation für die Seelorge der jüdischen Soldaten geschaffen würde und daß dann auch im Frieden die Unterstüttung des jüdischen Kultus für dessen bedürftige Gemeinden eingeführt werde; er müsse noch anerkennen, daß die katholischen und evangelischen Württembergischen den jüdischen Feldrabbinern großes Entgegenkommen und durchaus kameradschaftliche Gesinnung bewiesen hätten, was mit Dank anzurechnen sei. Der Berichterstatter (ein evangelischer Feldprediger) bemerkte dazu, daß er gleichfalls die Tätigkeit der jüdischen Feldrabbinen im Felde sehr hoch bewerten müsse, es behelbe das beste Verhältnis zwischen ihnen und den christlichen Feldgeistlichen. Die Antragsgegenstände der Feldrabbinen seien ganz bedeutende. Der Berichterstatter hob Beispiele einer ganz besonders großen Tätigkeit der jüdischen Feldprediger hervor, die auch durch viele Reisen noch erhöht sei.

Bei den

Universitäten

teilte der Kultusminister mit, daß von den gegen 30 000 an preussischen Universitäten immatrikulierten 8787 auf den Theologien sind; die Zahl der studierenden Frauen steigt von Semester zu Semester und beträgt jetzt 3488. Die Zulassung ausländischer Studenten sei nur vom Standpunkt des deutschen und preussischen Interesses zu beurteilen. Ein der Universitätsrat Berlin lehre jetzt ein praktischer Schulmann philosophische Pädagogik. Die Frage der Errichtung einer evangelischen theologischen Fakultät in Frankfurt a. M. ist noch unentschieden, die Errichtung einer Lehrkanzel für jüdische Theologie und Religionsgeschichte wurde angeregt. Auf eine Beschwerde darüber, daß unter den Dozenten der Universität Warschau nur zwei Deutsche seien, sprach lauter russische oder österreichische Polen, erwiderte der Minister, daß die Angelegenheiten der Universitäten Warschau und Genf vom Reichstag des Innern geregelt wurden, wobei das preussische Kultusministerium nur eine beratende Stellung einnahm. Auf Anregung der Universitätskittung sind auch die preussischen Hochschulen wissenschaftliche Kurse für diejenigen Studenten und Abiturienten errichtet worden, die durch den Kriegsdienst an der ordnungsmäßigen Fortsetzung ihrer Studien behindert sind. Die Anrechnung der in Lausanne abgelegten Semester werde von den Vorsitzenden der Prüfungskommissionen entschieden; es schweben darüber noch Verhandlungen. — Ein sozialdemokratischer Antrag auf baldige Vorlage eines Gesetzesentwurfes, der das Schlußwort auf der Grundlage der Einheitlichkeit, Unentgeltlichkeit und Weltlichkeit und nach den Richtlinien einer zeitgemäßen wissenschaftlichen Pädagogik regelt, wurde nach längerer Beratung gegen die Stimmen des Antragstellers abgelehnt und die Weiterberatung verweigert.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhauses.

Berlin, 6. März.

Am Ministertisch zunächst Kommissare. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Hg. Freiherr v. Redlig (freikont.): Hier im Hause wurde der Vorwurf

Wom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart. Von Philipp Berges.

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als der Tai Pan und Estella gegangen waren, setzte sich Emma zu ihrer Schwiegermutter und hat sie um ein vertrauliches Gespräch. "Weißt du, Mutter", sagte die junge Frau, "ich habe Estella nie recht gemacht, ohne einen triftigen Grund dafür angeben zu können, aber meine unerklärliche Abneigung ist unerbittlich die Ursache, daß ich härter liebe als ihr."

"Du verzeihst dich gar nicht, Emma", sagte Frau Burmeister. "Estella ist doch ein gutes Mädchen. Ich meinerseits möchte sie immer gern lieben."

"Das weiß ich. Deshalb merke ich auch nichts. Du weißt doch, daß Karl seit seiner Krankheit in Estella verzarrt gewesen ist, und sie hat sich ihm gewiß nicht geliebt, sonst hätte sie sich schon mit ihm verlobt, ehe sie damals abreiste. Er hat es gewollt, sie aber nicht. Als sie dann zurückkehrte, war sie wie ausgegesselt. Es war ihr ja auf die Stirn geschrieben, daß sie drauken etwas erlebt hatte."

"Was du auch alles siehst!", wehrte Frau Burmeister ab. "So was kann man einem Menschen doch nicht vom Gesicht ablesen."

"O doch, Mutter. Sie war ganz anders geworden, viel lebhafter. Lustiger, möchte ich sagen. Sie hatte so etwas Schmämerliches bekommen, was sie nie vorher gehabt hatte. Käthe Fröhlich hat es auch damals bemerkt. Wohl Karl war in seiner Verliebtheit blind. Hinter Estella, die sich fast und abwesend gegen ihn verhielt, lief er her, die arme Räte, die vor Sehnsucht nach ihm sterben wollte, beachtete er nicht."

Frau Burmeister, die wie auf Kohlen zu sitzen schien, verzichtete abzulenkten. "Was macht sie denn jetzt, die liebe Räte?"

"Nicht wieder zu erkennen ist sie. Das lustige Mädchen hat sich in eine Trauerweide verwandelt. Sie ist jetzt ganz ausgebleicht und sieht schon als Kranke aus. Die Verwandten im Berges sind an der Grabschauer. Mir hat sie ein Gemälde von mir, ich auch nicht vor ihr. Ihre Lebensglück, sagt sie, ist zerstört. Sie

will nun, auch nach dem Kriege, barmherzige Schwester bleiben und nie heiraten."

"Traurig", sagte Mama Burmeister. "Aber sie sollte ihre Entschuldigung nicht so sehr zu Herzen nehmen. So was passiert nicht Wägen. Wie alle Frauen dem Kriege den sie lieben. Ganz mal, als ich Burmeister nahm, machte ich ihn zuerst auch gar nicht so richtig lieben, er war so klein und dünn."

"Ich weiß", unterbrach Emma die Schwiegermutter lächelnd, "du hast es mir schon erzählt. Wenn nur alle Ehen so glücklich wären wie die eure. Aber für meinen Karl fürchte ich eine unglückliche Ehe mit dieser hochmütigen Mariens — das ist es eben."

"Kind, du erstickst mich", rief Frau Burmeister. "Sie ist jetzt die Verlobte von Karl", fuhr Emma fort. "Warum ist sie nicht gleich seine Frau geworden? Warum hat sie sich getraut? Es wäre doch so natürlich gewesen! Mir wünschteste höchst das, ich hätte meinen Karl mit als Brautjungfer ins Feld ziehen lassen. Wenn dieser Entschluß Verlobung ist, ist es schon schlimm bestellt; wenn man ihn aber gar nicht lassen kann, dann kann die Liebe wirklich nicht groß sein, falls sie überhaupt vorhanden ist. Und nun hast du einmal diese Estella an, wie sie sich wiederum verzärtelt hat —"

"O übertreibst", rief Frau Burmeister, "Estella ist wie ihr Vater, immer gleichmäßig ruhig und stolz. Das liegt so in ihrer Natur."

"Ich übertreibe nicht im geringsten. Estella ist wie eine Statue. Sie macht denselben Eindruck wie Käthe. Fröhlich, hat sie ganz anderer Art, die Wägen sind ja so grundverschieden."

"Du meinst also —"

"Daß Estella meinen Karl nicht gern genommen hat, vielleicht deswegen, äußerer Umstände wegen, und daß sie vielleicht eine andere Liebhaft gehabt hat."

Frau Burmeister sah jung und sah ins Meer. Langsamer fügte die junge Frau, ihre Schwiegermutter fest ansahend, hinzu: "Und ich glaube, daß du etwas weißt."

Frau Burmeister erzählte. Der Verfall war zu plötz. Ihre natürliche Ehrlichkeit und ihr gegebenes Versprechen forderten einen harten Kampf miteinander aus. Auch hatte ihr das Gemissen in der letzten Zeit arg gequält. Oftmals war ihr der anlagende Gedanke gekommen, daß sie hätte sprechen müssen, ehe es zu spät war. Dann hatte sie sich gesagt, daß viele Tausende von Wägen ihren Roman durch-

leben, ehe sie in die Ehe treten. Sie hätte sich gesagt, daß Estella ein vornehmes, ehrenhaftes Mädchen sei, das sich seines Schrittes und seiner Verantwortung wohl bewußt sei. Sie konnte es sich vorstellen, daß die stolze Tochter von Konrad Martens sich überleben würde, wenn sie nicht mitgeteilt hätte. Aber dennoch — der Roman Estellas hieß ein Geheimnis, das die Seele der alten Frau bedrückte.

Emma nahm ihren Vorteil wahr. "Sticht du", rief sie, "daß ich recht habe? Du weißt etwas! Du bist eingeweiht! Früher bist du ja auch nie so vertraut mit der Mariens gewesen. Mutter, wenn du etwas weißt, darfst du nicht schweigen!"

Die alte Frau wehrte ab und bestätigte, indem sie abwehrte. "Ich habe mein Wort gegeben", sagte sie genüßig. "Es wäre absehbare, wenn du mit meiner, dem Toten und der Schwester Karls, dem Schwelgen aufrecht erhalten würdest. Auch müßte ich denn glauben, daß etwas ganz Schlimmes dahinter steht."

"Wie du mir so etwas sagen kannst. Estella ist ganz gewiß ein liebes und ehrenhaftes Mädchen."

"Beweise ich auch gar nicht. Wer kann aber gegen sein Herz? Aus Zornung kann kein Glück kommen."

"Jetzt ist es ja doch zu spät."

Emma nahm einen entscheidenden Anlauf. "Wenn du es mir nicht sagen willst, dann bleibst mir nichts übrig, als Estella selbst auf den Leib zu rufen und es ihr ins Gesicht zu sagen, wie ich mir die Sache zurechtlege."

Wehr konnte die alte Frau nicht aushalten. Sie gab sich gefangen, belächelnd aber die Schwiegermutter hoch und heilig, ihren Gehirne von dem Geheimnis zu machen. Und nun erzählte Frau Burmeister, wie Estella und Robert einander auf der Fahrt durch den Anstehen Ocean stehen gelernt, wie sie sich einander vor der Seimkunft heimlich verlobt hätten; von dem Aufammentreffen auf dem Turm in Form am Donstag erzählte sie, und von der Weigerung des Vaters, einen anderen Schwiegermann als Karl Kramer anzunehmen. Sie sprach von dem Kampf, den Estella geführt und wie sie dann doch wohl zur Bekämpfung gekommen und ihren Entschluß geändert habe, denn eigentlich gern gehabt habe sie ja Karl schon seit vielen Jahren. Von der zweifelhafte Lage des Hauses Martens und der Verlobung Kamers erwähnte Frau Burmeister nichts, aber das konnte sie in der Handstreifen aufgewandene junge Frau mißbillig selbst zusammenreimen.

(Fortsetzung folgt.)

